

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 3 (1990)
Heft: 4

Rubrik: Stadtwanderer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

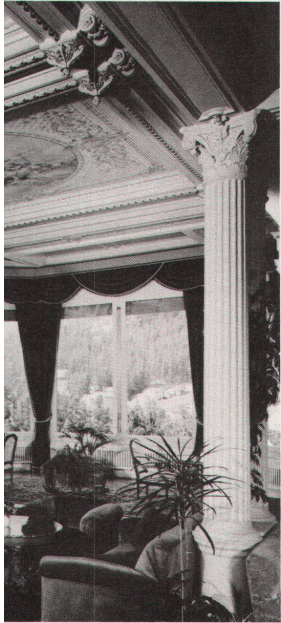
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

im «Kunstführer»



Der «Kunstführer» kann für vier Franken bezogen werden bei der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Postfach 1480, 3001 Bern. Wer mehr zum Hotelbauen wissen will, kann das Buch «Das Hotel in den Alpen» lesen, erschienen 1989 im Ammann-Verlag, Zürich.



Halle und Haupttreppe im Grand Hotel Kronenhof in Pontresina. Die Deckenmalereien in der Halle sind 1901 entstanden und stammen vom Berner Otto Haberer.

d gemacht Designmillionen

Das Kurhaus (Restaurant und Hotel) in Flüeli bei Schüpfheim, ein gut erhaltenes Relikt der frühen Berghotellerie, erbaut um 1900 und mit einem Saal in originalem Jugendstil, wurde 1989 renoviert. Anstatt das Raumgefüge zu zerstören, um den zeitgemässen Anforderungen der Bau- und Feuerpolizei zu genügen, hat der Architekt mit der Denkmalpflege zusammen einen anderen Weg gefunden.

Die Treppe, die dabei entstand, ist eine kleine präzise gedachte und korrekt gebaute Visitenkarte der Neuzeit in einem Landstrich fernab der lauten Schweizer-Geld-Bauwelt.

Eugen Mugglin aus Luzern und sein Mitarbeiter Richard Kretz haben die Treppe entworfen; gebaut hat sie Schlossermeister Ernst Felder aus Sörenberg zusammen mit seinem

JJ

Dieses Jahr kann der deutsche Rat für Formgebung 2,5 Millionen Mark für seine Designförderung ausgeben. Knapp eine Million kommt aus öffentlichen Mitteln, der Rest aus Zuwendungen der Wirtschaft. Gebraucht wird das Geld für Ausstellungen, Kongresse, Publikationen, Seminare. Ein paar Beispiele: Auf dem Programm der Auslandaktivitäten steht eine grosse Aktion in den USA. «Designed in Germany» heisst eine Ausstellung vom 15. Mai bis 23. Juni in Los Angeles. Gezeigt werden 35 ausgezeichnete Serienprodukte, etwas «jüngeres deutsches Design», «Designprozess» und «Corporate Culture». Zudem werden Konferenzen zur Verpackung und zu Computer und Gesundheit versprochen. Vom Bereich Ausbildung wird ein «Schüler-Design-Preis» verliehen.

HP

STADTWANDERER

Ohne Leitbild

Was wir bisher nur vom Hörensagen kannten, liegt nun in der Griffnähe: die Städte Osteuropas. Lange war es ein Traum des Stadtwanderers, die Städte in Böhmen, Polen oder in der DDR zu besuchen. Die meisten von uns kannten diese Orte bisher nur aus Büchern, und nun sahen wir sie im Fernsehen und in den Zeitungen. Die derzeitigen Bilder dienen meist zum Beweis der Misere. Verlottert und vergammelt, vernachlässigt und heruntergekommen klagen sie heimlich pittoresk den real nicht mehr existierenden Sozialismus an.

Richtig, diese Bilder haben Beweiskraft, doch nicht nur für den Niedergang, sondern ebenso für das Überleben. Was im Krieg nicht zerstört wurde, steht noch. Wacklig zwar, aber noch vorhanden. Die zweite, die Nachkriegsstadtzerstörung, ist an diesen Städten aus Mangel vorbeigegangen. Anders als unter anderem an den Städten der Schweiz. Stellen wir uns Genf zum Beispiel vor, wie es 1945 war, und vergleichen wir es mit dem heutigen, so ahnen wir die Verluste. Die Armut konserviert besser als der Reichtum, Bauschäden sind etwas anderes als Abbruch.

Wer die Bilder nicht nur oberflächlich betrachtet, der sieht darin auch ein reiches städtebauliches Erbe. Die europäische Stadt noch vor dem grossen Raubbau ist darin zu entdecken. Wir sollten uns diese Bilder nicht mit Überheblichkeit, sondern mit Trauer ansehen. Plötzlich wird uns wieder klar, was wir verloren haben. Zur Selbstgerechtigkeit ist kein Anlass.

«Lebendige städtebauliche Raumbildung» ist der bezeichnende Titel eines Buchs aus dem Jahr 1957 über Kleinstädte in der DDR. Wolfgang Rauda stellte darin unter anderem Eisenach, Pössneck, Gotha, Oschatz, Torgau, Zwickau, Pirna, Freiberg und Bautzen vor. Städte mit hervorragenden Stadträumen, die (noch?) nicht durch Verkehrsbauten vergewaltigt wurden, die (noch?) kein Hertie-Kaufhaus verschandelt, die (noch?) keine Kulisse für ein innenstädtisches Shopping-Center sind.

Nun soll ja die soziale Marktwirtschaft Osteuropa retten. Endlich kann investiert werden. Und wir Schweizer werden da sicher mitverdienen wollen. Die Städte sind dabei wohl ebenfalls gemeint. Doch welche neue Art Stadtzerstörung wird hier programmiert? Gewiss, an die autogerechte Stadt glauben wir nicht mehr, doch was haben wir denn Brauchbares in Sachen Städtebau zu exportieren? Gestern der nackte Wildwuchs und heute der dekorierte, das wird als Modell kaum genügen. Mehr Komfort und bessere Isolation sind als architektonisches Programm eher dürftig. Wir müssen gestehen: Wir sind städtebaulich ratlos. Wir haben keine Ideen und keine Leitbilder. Kurz, wir haben nichts anderes anzubieten als Geld und Technik. Und wir sind zu nichts andern fähig als zum Geschäftemachen. Das mag zum Investieren genügen, für den Umgang mit «lebendiger städtebaulicher

Raumbildung» allerdings langt's beileibe nicht. Da wären andere Methoden gefragt als die unsern. Wir sind es, die dort etwas lernen müssen. Jene Lektion nämlich, die wir beim erstenmal versäumt haben: Wie verhindert man Stadtzerstörung durch Investieren? Auf einen behutsamen Umgang mit den Städten Osteuropas hofft (noch?) der Stadtwanderer.

